

von Neugier Gestachelte fühlte plötzlich, daß ein Umschwung bevorstand; sie entledigte sich wieder ihres Mantels und ließ sich auf einen Stuhl nieder, wie jemand, der bei sich zu Hause ist.

«Rasch! Gehen Sie!» sagte sie.

In korrektem Hausanzug betrat Ludovic einige Minuten danach den äußerlich zu einer Art Arbeitszimmer hergerichteten kleinen Salon. Der Baron erwartete ihn mit großer Gelassenheit. Seine ganze Aufmerksamkeit schien den auf drehbarem Gestell untergebrachten Bücherreihen gewidmet.

«Hiervon würden fünf oder sechs die Freude mancher Kenner sein,» sagte er dem Grafen die Hand entgegenstreckend. «Ich habe nicht gewußt, daß Sie Sammler sind.»

«Was Sie da sehen, entsammt unserm Familienbesitz... der alten Bibliothek des väterlichen Schlosses in Angoulême.»

Mit fast fachmännischem Interesse sah sich der Baron die Werke an, sprach mit sachlichem Verständnis über wertvolle Ausgaben, über Druck, Bibliopolen, — kurz, er schien gänzlich vergessen zu haben, daß man, wenn man um elf Uhr morgens zu jemand kommt, der einem nicht näher bekannt ist, — daß man dann einen andern Grund haben möchte als nur den: seine Bücher zu bewundern.

Aber es war seine Taktik, auf den Gegner in gewissem Sinne entnervend zu wirken, und zwar dadurch, daß er ihn im Zweifel ließ über den eigentlichen Zweck seines Besuches. Er prüfte das Eisen vor dem Gebrauch — beobachtete den Grafen genauer, als er es früher je getan.

Xenia hatte sich nicht getäuscht!

Das war die gesuchte Persönlichkeit!

Dieser vornehme, rassige Fünfziger mit der ausgedörrten, feinen Raubvogelphysiognomie, — der verkörperte das Urbild des genußlüsternen Müßiggängers, der sich zu allem erniedrigte, wenn nur seine Wünsche befriedigt wurden. Der Baron war übrigens im richtigen Augenblick gekommen.

Ein Fünzigfrankenschein hatte sich von ihm zum Diener verirrt; der hatte ihm dafür eriebig Auskunft erteilt über seinen Herrn, der des Barons Helfer werden sollte bei einem Geschäft, wo der Diebstahl auf eine Stufe erhoben werden sollte, wo er seinen Namen verlor, und zum idealen Ausbeutungssystem menschlicher Torheit wurde.

Der Baron hatte es wohl gehört! Die durch die Türen dringende, zersprengende Stimme war die von Georgina de Montargis gewesen. Randalisierte das Paar so miteinander, dann waren Geldschwierigkeiten die Ursache.

Haha! Die Lieferanten zeigten schon die Zähne! Ein unbezahlter Schuster hatte Lärm geschlagen! Der Hauswirt beanspruchte, seinen Mieter an die Luft zu setzen und der Diener harnte nur in der fraglichen Hoffnung aus, er könne vielleicht doch noch den ihm geschuldeten Lohn eines Vierteljahrs bekommen.

Der Baron genoß das für einen Mann seines Schlags unvergleichliche Vergnügen, mit dem Grafen Katze und Maus spielen zu können.

«Wären Sie geneigt, einem geschäftlichen Unternehmen beizutreten?» fragte er unvermittelt.

Ludovic bemühte sich, kein Aufblitzen der Freude merken zu lassen. Er hatte sich nicht geirrt! Der unvermutete Besuch hing mit einem ihm zu machenden Vorschlag zusammen.

Das bedeutete Rettung — Geld — und er gewann Georgina zurück! Er tat ä-

berlich sehr frostig, versuchte sogar eine zweifelnde Miene aufzusetzen.

«Im Prinzip sage ich nicht nein, lieber Baron... Die Zeiten sind schwer... Welcher Angehörige unserer Kaste sähe sich nicht nach einem Ausweg aus der Bedrängnis um, in die wir versetzt sind...! Aber immerhin muß man unterscheiden. Ich möchte meines Namens und meines Titels wegen, der Familie halber vorsichtig sein. Ich habe, offengestanden, schon viele in mancher Hinsicht verlockende Anerbieten deshalb abgelehnt — sie boten mir nicht die gewünschten Garantien...»

Das hochmütig gespreizte Getue verfehlte die Wirkung auf den Baron.

Dieser Strolche hatte ja gar keine Wahl mehr! Es war lachhaft, wenn der mit seinem weiten Gewissen den Zaghaften spielen wollte..

Aber warum nicht? Man konnte ja auch den Standpunkt der Ehrbarkeit, des Anstandes einnehmen!

Es war ein Irrtum, wenn der Graf etwa glaube, es handle sich um Verwaltungstätigkeit bei einem dunklen Konsortium, wo man einen klangvollen Namen braucht, um schlechte Fabrikate an den Mann zu bringen! Man wollte ihn nicht etwa anwerben für eine jener Firmen, die zu ihrem Reklameschwindel die besten Namen Frankreichs mißbrauchen, um



Zahnwasser oder Rasierapparate in Umlauf zu setzen.

Davon war nicht die Rede. Konnte man das überhaupt als ein Geschäft bezeichnen — dieses Projekt, an dem sich ein Aristokrat gut und gern beteiligen konnte und das zudem so lohnend war! Es sollte doch nur ein für Kunst interessierter Zirkel geschaffen werden, wo nach strenger Siebung ein gewähltes Publikum eingeladen wurde, wo man zwischen einer Pantomime und einem Souper ein bißchen

Pantomime und Souper — das sind na-

türlich Vorwände,» erklärte Ludovic unverblümt.

Ihm waren die Geschichten, die man über den Baron sich zuraunte, nur allzu bekannt. Kein Zweifel! Diese Bank war als Stätte gedacht, wo man die Naiven umso mehr ausplündern würde, als man äußerlich den ehrbaren Anschein wahren würde.

Der Baron lächelte zweideutig.

«Gewiß!» geruhte er mit ironischem Schmunzeln einzugestehen. «Die Kunst hat ihre Förderer niemals reich gemacht. Ich will bei der Sache nichts einbüßen, vielmehr gut verdienen. Vermöge der Erfahrungen, die ich gesammelt, weiß ich, wie man die Setzenden zu nehmen hat. Ich habe viele Federn dabei gelassen. Warum sollten die andern nicht auch welche lassen?»

Zynisch zeigte er sein wahres Gesicht. Fest richtete er seine Blicke auf Ludovic, als wäre er seiner völlig sicher, als könne er bereits darauf verzichten, ihn zu täuschen.

«Welche Aufgabe haben Sie mir zugeacht?» fragte er. Der andere zuckte mit den Achseln.

«Spielen wir mit aufgedeckten Karten! Ich weiß, wie es mit Ihnen steht! Kein Sou ist vorhanden. Ueberall Schulden...»

«Herr...!»

«Die Lage wird dadurch nicht besser, wenn man sich dagegen sträubt, sie so zu sehen, wie sie ist. Sie sind fertig — so fertig, wie nur möglich... mit eigenen Mitteln kommen Sie nicht wieder hoch.»

«Aber...»

«Hören Sie und werden Sie nicht nervös!» heischte der Baron im Tone eines, der sich als Herr fühlte. «Sie stehen in Jahren, wo es hapert, eine Position zu finden. Außerdem haben Sie Gegner, die — wenn auch verschleiert — mit Histörchen über Sie aufwarten könnten; da hätten Sie sich zu wehren — und...»

Eine entrüstete Gebärde Ludovics. Der Baron meinte besänftigend:

«Paris im Blickfeld der Öffentlichkeit haben immer Feinde. Hat man aber ein großes Vermögen, kann man sich die Widersacher gezwungen, den Mund zu halten. Dazu will ich Ihnen verhelfen. Wo war ich gleich geblieben? Sie lieben mir vorhin nicht Zeit, Ihnen die nötigen Aufschlüsse zu geben... Also — wir eröffnen einen Zirkel — die Mitgliedschaft wird nicht leicht erworben — nach erlesenen Kunst- und reichlichen Magenübungen werden Spieltische locken: wir drängen die Leute nicht hin — bieten ihnen nur die Möglichkeit, sich angenehm zu zerstreuen. In vier Wochen ist alles fertig. Ich habe das Lokal — unauffälliges, anheimelndes Hotel tief in Passy — das Personal ist angestellt: Croupiers, schmissige Helfer... Das Grundkapital habe ich — außerdem ist daran Comtesse Xenia beteiligt. Fehlt nur noch ein Name...»

«Ein Name?» — Der Graf fühlte, die Schlinge zog sich fester zusammen.

«Wir brauchen einen Titel für den verwaltenden Präsidenten des «Funambule». Des Dekorums wegen! Sie sind der Geeignete.»

«Nun fragt sich nur noch, ob ich mir die Eignung für eine so kühne Unternehmung zusprechen werde,» entgegnete kühl der noch immer Widerstrebende.

Es kann einer ein Hundstoft sein, bar aller Skrupel, fähig zu den niederträchtigsten Kniffen, und er kann doch ein Gefühl der Scham empfinden, wenn er seinen Namen mit einer Gesellschaft von Gaunern verbinden soll, die ihn unwiderlichlich kompromittieren.

(Fortsetzung folgt.)